Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1918)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 3 — 1918

Schweizerische Kirchen-Zeitung

17. Januar

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 6.80, halbjährlich bei der Post bestellt, Fr. 3.60, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die Hand Jesu in der Pfarrei. — Ein grundsätzlicher Wahlkampf von weittragender Bedeutung in der Stadt Luzern. — Ein militärisches Manneswort für die Schweizergaue und die Welt. — Dominica anticipata. — Hochspannung. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. — Briefkasten der Expedition. —

Die Hand Jesu in der Pfarrei.

Ein Wort über die Entwickelung unserer Diasporapfarreien.

Predigt gehalten an der Feier des 25jährigen Jubiläums der Liebfrauenpfarrei in Zürich an Epiphanie 1918.

„Et victricem manum tuam laudaverunt pariter. — Und einmütig lobten sie seine siegreiche Hand."
Sap. 10, 20.

Es tut nicht not, erst die Stimmung zum heutigen Feste zu wecken. Es ist mir, als fühlte ich die Wellen danksagender Freude Gott entgegenfluten, als hörte ich sie hinaufbranden an den Wänden dieser heiligen Basilika.

Es ist mir, als sehe ich den Pfarrer der Gemeinde in seinem Namen und im Namen des Stifters und Gründers und aller Mitstifter und Mitgründer in den Worten des hl. Buches Paralipomenon beten: „In simplicate cordis mei laetus obtuli haec universa: et populum tuum qui repertus est, vidi cum iugent: gaudio Domine: custodi hanc voluntatem — In der Einfalt meines Herzens habe ich dir, o Herr, dies alles dargebracht und dein Volk, das sich eingefunden hat, sehe ich in namenloser Freude.

Herr, bewahre diesen Willen.

Wenn ich versuche, alle Gesinnungen und Stimmungen des heutigen Festes in einen Gedanken zusammenzufassen, dann möchte ich diesen wählen:

Die Hand Jesu in der Pfarrei.

Dabei muss man von unserer Dankbarkeit am heutigen Tage sagen können: Victricem manum tuam laudaverunt pariter — Deine siegreiche Hand, o Jesu, haben sie in Einmut gelobt.

Unser Gedanke beherrscht in einem gewissen Sinn die ganze Offenbarungsgeschichte.

Ein Erstes:

I.

Die Hand Jesu in der Pfarrei, schon in der Urzeit.

Findet sich im Leben Jesu nicht auch etwas wie die Gründung einer Pfarrei?

Ging nicht die ganze Kirche — wenn ich so sagen darf — gleichsam von der Pfarreigründung in Jerusalem aus?

Sammelte nicht Jesus selbst zunächst alle und alle wie in einer Pfarrei, in einem Tempel?

Allbekannt ist — dass Jesus mit den jüdischen Priestern, den Pharisäern und Sadduzäern, in heftigen Gegensatz geriet.

Aber wo begann das Neue Testament? Beachtet es!

Im Tempel zu Jerusalem — bei dem Rauchopfer im Heiligtum des Tempels.

Hier verkündet der Engel die Geburt Johannes des Täufers.

Wo brachte das Kind Jesus sein Morgenopfer dar? — Wo sprach es in der Tiefe seiner Seele? — Anstatt der Brandopfer des Alten Testamentes komme ich — o Vater, zu tun deinen Willen! (Hebr. 10, 5 ff.)

Im Tempel, vierzig Tage nach der Geburt, beim Eintritt in die jüdische Gottesdienstwelt.

Wie hat nicht Jesus im Geheimnisse des heutigen Hochfestes der Epiphanie — Krippe und Behausung in Bethlehem gleichsam zu einer Kirche umgewandelt?

Die Weisen aus dem Morgenlande sind angekommen. — Weihrauchwolken steigen empor. Gold und Myrrhe werden geopfert. In Anbetung ist alles versunken. — Die Erstlinge der Juden und die Erstlinge der heidnischen Diaspora sind wie in einer Pfarrei versammelt.

Betrachtet das Urbild — einer Pfarrei!

Und da Jesus als Mann öffentlich zu wirken begann — was sagte er zu Maria, der grossmächtigen Fürbitterin? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Wann kam sie?

Da Jesus als Mann zum ersten Male öffentlich im Tempel am Osterfeste auftrat (Joh. 2, 4 und 2, 13).

Vom Tempel aus, von der heiligen Stätte aus, wollte er sein Werk beginnen. — So hatte es auch Malachias, der letzte der Propheten, geweissagt (Malach. 3, 2 ff.).

Wieder geht die Tätigkeit Jesu vom Tempel aus.

Ich habe keine Zeit, euch die wiederholten Tempelbesuche Jesu in Jerusalem zu schildern. Sie bedeuten jedesmal — gewaltige Fortschritte in seinem Werke — — Geister-Erleuchtungen! Geister-Scheidungen!

Und als Jesus wegen des Unglaubens der Führer und der Massen der Juden gezwungen war, den Tempel des Alten Testamentes zu verwerfen und ihm das kommende Strafgericht hochfeierlich am Dienstag der Karwoche zu verkünden — — da erleben wir das Rührendste.

Jesus, der für sich die Bettelarmut gewählt hätte, und gerade in Armut und Demut die Welt überwand — sandte kurz nachher den Petrus und Johannes nach Jerusalem in die hl. Stadt — mit dem Auftrag: Bereitet einen grossen, reich mit Polstern belegten Saal im Hause eines vornehmen Mannes (Mt. 20, 17—19; Mk. 14, 12—16; Lk. 21, 7—13). Hier im festlichen Saale feierte er das letzte alttestamentliche und das erste neutestamentliche Abendmahl.

Hier flüsterte er die Allmachtsworte über Brot und Wein:

Das ist mein Leib . . . . .
Das ist mein Blut . . . . .

Nach rückwärts lagen alle Wunder Jesu aus eigener Kraft. Er hatte sich im Leben als der grosse Wandler erwiesen.

Er hatte Wasser in Wein, Sünder in Gerechte, Not und Elend und Krankheit in fröhliche Gesundheit, Tod in Leben verwandelt.

Und die Wunder Jesu waren eingebettet in die Geschichte.

Sie waren eingebettet in die Mittagshelle der Geschichte.

Sie waren auch eingebettet in die menschliche Demut und goldlautere Wahrhaftigkeit Jesu.

Sie waren auch verklärt von den reinsten religiös-sittlichen Absichten Jesu.

Mit der gleichen Allmacht der Liebe sprach er nun die Worte, die wir eben betrachtet haben.

Hier im Abendmahlssaale hielt er auch jene wunderbare Abschiedsrede, gleichsam die Zusammenfassung aller seiner früheren Predigten.

Was war das alles?

Die Gründung der ersten neutestamentlichen Kirche, wenn ihr wollt — die Gründung der ersten Pfarrkirche!

Die Urzelle aller Pfarrkirchen ist der Saal auf dem Sion.

Die Mutter aller Kirchen!

Die Hand Jesu war in der Pfarrei: es war das Urbild einer werdenden Diaspora-Pfarrei.

Und nachdem Jesus die Machttat seiner Kraft auf Kalvaria vollbracht hatte und auferstanden war von den Toten und aufgefahren in die Himmel — versammelten sich die Apostel wieder im Abendmahlssaale, in der ersten Kirche auf dem Sion — gleichsam in der Apostelpfarrei, in der Mutter aller Kirchen, wo zuerst das heilige Opfer dargebracht wurde, wo der fortlebende Jesus wirkte.

Von da ging alles Grosse in alle Lande aus.

Die Hand Jesu war in der Pfarrei.

Von hier aus ging Petrus nach jenem anderen Ort, wie die Bibel sagt, das ist, wie die sichere Ueberlieferung beweist, nach Rom. Von hier aus zogen die verstreuten Apostel unter der Verfolgung Herodes Agrippas I. in alle Lande.

Von hier aus aber besorgte auch Jakobus der Jüngere, der erste Bischof von Jerusalem, die Seelsorge der ersten Christengemeinde in Jerusalem. Von dieser Pfarrei steht geschrieben: sie waren einmütig im Gebete und im Brotbrechen — ein Herz und eine Seele. O du goldenes Urbild einer Pfarrei.

Eine nicht schlecht verbürgte, wenn auch nicht dogmatische Ueberlieferung, erzählt das folgende. Als Jerusalem und der Tempel des Alten Testamentes im Jahre 70 in Trümmern lagen, als kein Stein mehr auf dem andern ruhte, da war das Haus auf dem Sion, die erste neutestamentliche Kirche, die Apostelpfarrei, stehen geblieben — gleichsam ein Urbild und Vorbild aller künftigen Pfarreien.

Ist es nicht wahr: Jesus war in der Pfarrei. Dürfen wir nicht das Wort aus dem Buche der Weisheit wiederholen: manum tuam victricem laudaverunt pariter — deine siegreiche Hand haben sie mit Einmut — beachtet es wohl — mit Einmut gelobt.

Alles Grosse der Urzeit wiederholt sich unter uns.

Alles Katholische ist aus dem selben Ur-Samenkorn, aus dem selben Geist geboren.

Wir stehen mit unserer Betrachtung vor euerer Pfarrei.

II.

Die Hand Jesu in euerer Pfarrei zu Zürich.

Belauschet die Hand Jesu in euerer Pfarrei und den Pfarreien dieser Stadt, im wieder werdenden katholischen Zürich.

In der Entwickelung des Pfarrlebens in Zürich liegt etwas von der Kraft der Wurzel Jesse, der Kraft des Baumes und Stammes David, aus dem Jesus gesprosst ist.

Jesse ist der Vater Davids. Stamm Jesse bedeutet Stamm Davids, Haus Davids. Aus dem Stamm Davids ist Jesus hervorgegangen. Im Laufe der Zeit wurde der Stamm Davids entfrüchtet, entblättert, entstammt. Es war nur mehr wie ein verlorener Wurzelstock im Walde, vergessen, vom Moose und den Gesträuchern der Wildnis überwuchert. Aber gerade als dieser Wurzelstock Davids am meisten in Vergessenheit geraten war, als der einfache Zimmermann und Maria in ihrer Demut den Königsstamm Davids vertraten, ohne dass die Menschheit etwas davon wusste, da sprosste aus dem verachteten Wurzelstrunk des Baumes Jesse, des Baumes Davids das Reis, die Blume, die Jesus Christus selber ist, wie es Isaias verheissen und wie es ihm das schöne altdeutsche Volkslied nachsingt:

Es ist ein Reis entsprungen
aus einer Wurzel zart,
so wie die Alten sungen,
aus Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht,
mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht.

Einst sprosste die Wurzel Jesse in Zürich — ein reiches katholisches Leben.

Dann folgte die Glaubenstrennung.

Am 13. April 1528 war die kirchliche Umwälzung in Zürich vollendet. Seit diesem Tage wurde keine heilige Messe mehr gefeiert. Selbst der Empfang der heiligen Sakramente war unter schweren Strafen verboten. Es wurde sogar geahndet, wenn jemand im Kloster Einsiedeln oder im nahen Klösterlein Fahr die Sakramente empfing.

So blieb es bis gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Nur ein kleines Reis erblühte damals für das katholische Leben.

Vorübergehend wurde katholischer Gottesdienst in der Privatkapelle des venezianischen Gesandten gehalten: die Kapelle war jedoch der Oeffentlichkeit nicht zugänglich.

Wieder folgte ein langer Winter.

Da sprosste das Reis aus der Wurzel Jesse zu Anfang des 19. Jahrhunderts überraschend.

Am 30. Mai 1807, als Zürich Sitz der Bundesregierung und der Tagsatzung geworden war und die helvetische Einheitsverfassung die scharfen Verbote gegen die Katholiken aufgehoben hatte — feierte Wolven Zelger, Grosskellner des Klosters Rheinau, in der Fraumünsterkirche zum ersten Male wieder ein katholisches Hochamt.

Es war ein Reis entsprungen. Die katholische Wurzel war nicht gestorben.

Ja, es blühte ein bleibender Zweig.

Es sammelten sich 400 Katholiken als Pfarrei um ihren ersten Pfarrer, Mauritius Meyer, Konventual von Rheinau. Die Pfarrei wurde von der Regierung genehmigt. Der neue Pfarrer wurde in der St. Annakapelle installiert.

Die Pfarrei entwickelte sich langsam und stille — leise rauschende Wasser von der Quelle Siloa, kein Euphratstrom.

Im Jahre 1844 erhielten die Katholiken die als Salzmagazin und Münze gebrauchte ehemalige katholische Augustinerkirche. Sie wurde vom Bischof von Chur, Kaspar von Karl, wieder eingeweiht. Felix und Regula lebten in Zürich wieder auf. Sie wurden als Patrone erwählt.

Es sprosste der Zweig der Wurzel Jesse und wurde allmählich zum wachsenden Baum. Seit der Bundesverfassung vom Jahre 1848 und dem freien Recht der Niederlassung mehrte sich die Zahl der Katholiken in Zürich ausserordentlich rasch. Zürich wurde mehr und mehr zu einem Mittelpunkt der industriellen Entwickelung.

Da brach der altkatholische Sturm, der in der katholischen Gemeinde selbst in kritischer Zeit entstanden war, den jungen Baum hart an der Erde weg.

Am 29. Juni 1873, am Peter und Paulstag, löschte der seeleneifrige Pfarrer Reinhard das ewige Licht in der Augustinerkirche und trug unter dem Schluchzen der treu gebliebenen Gemeinde das Allerheiligste aus der Kirche in den Pfarrhof. Alles war Folge der religiösen Wirren und eines Kirchgemeindebeschlusses vom 8. Juni 1873, der sich über alle Rechte und Gesetze der Kirche hinweggesetzt hatte.

Ein schwerer Schicksalsschlag!

Aber die Wurzel Jesse starb auch jetzt nicht.

Der abgebrochene Zweig aber musste wandern. Wandern, wie einst die Stiftshütte des Herrn durch die Wüste. Jeglicher

offizielle Schutz war der katholischen Gemeinde genommen: die ausgeschiedenen Häretiker nahmen ihren Namen in Beschlag. Der katholische Gottesdienst wurde im Pfarrhause gehalten, im kleinen Zimmer: das Volk stand über die Stiegen hinab, in den Gängen und im Freien. Man zog dann in die St. Jakobskapelle, dann in die Theaterwirtschaft, einen Raum des ehemaligen Barfüsserklosters. Das schwerste Los der Diaspora lag auf der katholischen Gemeinde.

Isaias erzählt im 10. und 11. Kapitel von den ungeheuren Schwierigkeiten, die sich gegen Jerusalem, die heilige Stadt und die Wurzel Jesse, erhoben. Aber Jahwe griff in die Zeder der feindlichen Gewalt und zerschlug die Schwierigkeiten wie ein einzig Krüglein, das hingeworfen an der Felswand zerschellt.

Das Unglück des katholischen Zürich hatte die katholische Bruderliebe in der ganzen Schweiz geweckt.

An Peter und Paul 1873 hatte man die Augustinerkirche verlassen.

Am Feste der Apostelfürsten 1874 zog die Gemeinde schon in die neue Peter und Paulskirche in Aussersihl ein. Es war eine Notkirche, aber eine Notkirche, die immer wieder ausgebaut ward und sicheren Bestand gewann: ein herrliches Denkmal katholischer Treue.

Wieder entfaltete sich eine geordnete Seelsorge. Ich erinnere nur an das unermüdliche, kraftvolle Wirken Pfarrer Reichlins und seiner Mitarbeiter.

Kaum hatte der Zweig aus der Wurzel Jesse auf dem linken Limmatufer für die katholische Seelsorge wieder Boden gefasst, so begann sofort die Wurzel Jesse auf dem linken Limmatufer ihre ersten katholischen Frühlingssprossen zu treiben. Man erwarb mietweise die Friedhofkapelle auf der hohen Promenade. Dorthin wallten die Katholiken zum Gottesdienst. Ueberfüllt war das enge Gotteshaus und weit um es herum der offene Raum.

Im Jahre 1883 begann es in Oerlikon zu keimen. Man hatte von Aussersihl aus, dessen Pfarrkirche anderthalb Stunden von Oerlikon entfernt ist, den Religionsunterricht als Anfang einer neuen Station eröffnet und auch einen katholischen Männer- und Arbeiterverein gegründet.

Im Jahre 1889, am 7. März, kam Dr. Ferdinand Matt, ein junger Priester, als Pfarrvikar nach Zürich.

Jetzt erfüllte sich erst recht: Die Hand Jesu in der Pfarrei. Matt war eine theologisch fein gebildete Kraft, eine Feuerseele im Geiste des Pauluswortes: caritas Christi urget nos: die Liebe Christi drängt uns (2. Kor. 5, 14), zugleich ein Mann von ausserordentlichen organisatorischen und finanziellen Talenten. Man darf es aussprechen: eine besondere göttliche Fügung lag über seinen Werken und seinem Wirken. Matt hatte sich als Lebensideal die Pfarrei-Entwickelung und die Seelsorge-Entfaltung auf der linken Limmatseite gewählt: dafür wollte er sich verzehren.

Im Jahre 1889 grünte und sprosste es freudig am Wolfbach.

Es wurde nach langer, vorbereitender Arbeit das katholische Gesellenhaus eingeweiht. Der Gesellenverein bewährte sich hier neuerdings als eine unsterbliche und zugleich weitblickende sozialreligiöse Kraft.

Da verfiel Matt auf den Gedanken: das Gesellenhaus soll in Anbetracht der schreienden Not der Zeit — Seelsorgsmittelpunkt auf der linken Limmatseite werden. Die Gesellen mussten sich aus ihrem schönen Hauptsaal zurückziehen. Er wurde zur Kirche umgewandelt — ein Nachbild des Abendmahlssaales, wo in der ersten Pfarrei der Welt die Hand Jesu selbst sich geltend gemacht hatte. Auch Matt dankte Gott und er pries mit seinen Freunden und seiner Gemeinde und den braven Gesellen in Einmut Gottes siegreiche Hand. Die Entwickelung ging vorwärts. Ueber Zürichs Gesamtentfaltung machte sich immer in ausnehmender Weise die glückliche Hand der Bischöfe von Chur geltend: war es doch die Hand Jesu in seinen Stellvertretern. Der Bischof von Chur gestaltete den Mittelpunkt im Gesellenhaus zunächst zum selbständigen Pfarrvikariat aus. Von da her entfaltete Dr. Matt mit seinen Mitarbeitern und namentlich mit dem jetzigen Domherrn und Liebfrauenpfarrer Basilius Vogt eine unermüdliche Pastoration und Organisation. Vieles ist nur im Buche des Lebens eingetragen. Die Menschen erzählen nichts darüber. Einiges trat aber kraftvoll in die Oeffentlichkeit.

Es brach das Jahr 1893 an, das Jahr, dessen Jubiläum wir eben in diesem herrlichen Tempel feiern.

Betrachten wir es zu unserer Erbauung.

Am 1. Januar 1893 wurde feierlich von den Kanzeln in Aussersihl und im Gesellenhaus das Dekret des Bischofs Fidelis Battaglia von Chur vom 30. Dezember 1892 verkündet: es rief die kirchenrechtliche Trennung der Pfarreien in Zürich aus: von diesem Tage an bestand die linksufrige Pfarrei.

Eine Pfarrei ist ein örtlich abgegrenztes Gebiet, mit seinen katholischen Bewohnern, die unter päpstlicher und bischöflicher Autorität einen bestimmten ortsständigen Seelsorger besitzen, dem die kirchliche Macht eignet, von einer bestimmten Kirche aus die Seelsorge der Gläubigen allseitig zu entfalten. Noch fehlte dem neuen rechtlichen Gebilde die feste, bleibende Kirche. Aber es bestand rechtlich die Pfarrei Hottingen-Zürich unter Pfarrer Dr. Ferdinand Matt neben der Pfarrei Aussersihl-Zürich unter Pfarrer K. Reichlin.

Doch schon am 13. Mai 1893 — also in demselben Jahre — ward in der Morgenfrühe in aller Stille der Grundstein zu der herrlichen Basilika, zur Liebfrauenkirche, gelegt, in der wir das heutige Jubiläum feiern: Still fiel das Weizenkorn in die Erde, um nicht allein zu bleiben, um viele Frucht zu bringen (Joh. 12, 24. 25).

Schon einen Monat später, am 11. Juni 1893, konnte die Herz-Jesu-Kirche in Oerlikon eingesegnet werden. Ein Ast des Baumes Jesse hatte den andern überflügelt.

Um so mehr konnte jetzt das ganze Schwergewicht der Arbeit auf die Förderung der Liebfrauenkirche und der künftigen Liebfrauenpfarrei verlegt werden.

Die Wurzel Jesse siegte aus der Niedrigkeit heraus.

Christus wählte für sich nicht jenes Leben, um welches wir im Geiste der Heiligen Schrift beten: Bettelarmut und Reichtum gib mir nicht: spende mir den Mittelstand (Sprichwörter 30, 8; Thomas S. Th. 3. p. q. de conversatione Christi a. 3.). Er wählte für sich die Bettelarmut, damit die königliche Kraft Gottes und die Macht des Evangeliums umso siegreicher in Erscheinung trete. Und mit Einmut lobten schon die Apostel die siegreiche Hand des Herrn. So wählte denn auch Matt, zumal der Versuch eines Prämienanleihens am Widerstand der Zürcher Behörden gescheitert war — als Lebensziel die Bettelpredigt und die Bettelreisen bei der katholischen Liebe und bei Menschenfreunden der Schweiz, insbesondere der katholischen Innerschweiz, allen katholischen Kantonen oder Bevölkerungsschichten und bei Menschenfreunden aller Länder: Betteln und Beten war ihm vertraut. Was er schon seit langen Jahren für Oerlikon und das Gesellenhaus getan hatte, setzte er für die Liebfrauenkirche mit beispielloser Kraft und Unermüdlichkeit fort, mit ihm sein treuer Freund, der unermüdlich tätige Basilius Vogt, und seit 1892 mit Anton Spehn, dem jetzigen seeleneifrigen Pfarrer von St. Anton, und später mit einer grossen Zahl rastlos arbeitender Vikare. Dabei wurde die innere Seelsorge nicht vernachlässigt. Matt verstand es, durch ordentliche und sehr oft auch durch ausserordentliche Mitarbeiter von allen Seiten her für die Seelsorge zu wirken. Und wieder war die — — siegreiche Hand Christi mit der Pfarrei. Eine Kirche — sagte Matt mir einmal mit einem etwas derben, aber geistig hoch zu verstehenden Ausdruck — eine Kirche muss einen Betrieb haben: alle möglichen Gottesdienste, alle möglichen Gelegenheiten zum Sakramentenempfang, alle möglichen Gelegenheiten, neben den ordentlichen namentlich auch ausserordentliche, zur Anhörung des Wortes Gottes, alle möglichen Vereinsgottesdienste sollen sich in einer Kirche entfalten. Oft berief er auswärtige Prediger. Hier seien besonders das Stift

Einsiedeln erwähnt, die ehrw. Väter Kapuziner, andere Klöster und eine grosse Reihe auswärtiger Weltpriester. Ja, die Wurzel Jesse ruhte nicht in Zürich.

Schon am 20. November des selben Jahres 1893 sprosste es wieder in Wipkingen. Dort begann Matt mit seinen Mitarbeitern den Religionsunterricht.

Die Hauptarbeit aber galt der Liebfrauenpfarrei.

Es brach das herrliche Rosenkranzfest des Jahres 1894 an, jenes stille, schöne Fest, welches gleichsam nach Entfaltung des ganzen Kirchenjahres noch einmal das Leben Jesu in marianischem Rahmen wiederholte.

Am 7. Oktober 1894 wurde die herrliche Basilika im Gebiete Unterstrass-Zürich, im Weinbergstrassengebiet, feierlich eingesegnet. Wie viele Arbeit lag da rückwärts, die Matt und seine Mitwirkenden und insbesondere auch herrliche Männer aus der Laienwelt im Kirchenvorstand und im Kirchenbauverein vollendet hatten. Und wie viel Arbeit war noch zu tun.

Die Hand Jesu wirkte sichtlich in der Pfarrei.

Es folgte nun das innere Ausbauen der Kirche und deren Ausschmückung.

Es mangelt mir die Zeit, alle die Stufenarbeit, die sich in die neuesten Tage hinein zog, hin bis zur Vollendung der herrlichen Altäre, des Mosaiks in der goldstrahlenden Koncha und der mosaikartigen Ausmalung der Pfarrkirche, die nun im Volksmunde und auch öffentlich feierlich den Namen Liebfrauen-Basilika erhielt. Wie ehrt diese planvolle Stufenarbeit auch den Baumeister dieses Gotteshauses und ungezählte Künstler und Stifter.

Es folgte die pfarramtliche Organisation, die soziale Organisation in ungezählten Vereinen und Stiftungen, Heimen und Unternehmungen bis hin zur Gründung des Theodosianums. Es folgte die charitative Organisation in nimmermüder Arbeit.

Und es entfaltete sich, was das Wichtigste von allem ist, eine reiche Pastoration mit den unermüdlichen, unsterblichen und ausserordentlichen Mitteln der katholischen Seelsorge. Die Seelsorgsarbeiten waren bei aller menschlichen Unzulänglichkeit angeglüht und durchglüht vom Geiste jener Paulusworte im Galaterbriefe: Filioli quos iterunt parturio, donec in vobis fermetur Christi — Kindlein, ich halte Muttersorgen und Mutterschmerzen für euch aus, bis dass Christus in euch Gestalt gewinnt (Galat. 4, 19).

Dient doch alles, auch alle äussere Organisation im katholischen Wesen und Leben, nur dem inwendigen Menschen, der Seele, vom Bischofe herab zum Pfarrer und hin bis zum jüngsten Vikar und hinaus in eine herrliche Fülle von Laienarbeit und Frauenarbeit. Immer erfüllt sich das wunderbare Wort des Apostels Paulus: omnia vestra sunt..: euch ist alles zur Verfügung gestellt: Paulus [das bischöfliche Amt], Kephas [das Papsttum] . . . die Welt, das Leben, der Tod, die Gegenwart, die Zukunft: alles ist euer. Ihr aber seid Christi . . . . Christus ist Gottes (I. Kor. 3, 22. 23).

Und die Arbeiter gaben Gott die Ehre. Es erfüllte sich immer wieder das Wort, das wir an die Spitze unserer Betrachtung gestellt haben: Und sie lobten mit Einmut — versteht es wohl, mit Einmut — — deine siegreiche Hand, o Herr, unter allen ordentlichen und ausserordentlichen Schwierigkeiten, unter allen Niedergängen und Aufstiegen. Und draussen in Aussersihl, auf dem linken Ufer, grünte und blühte es auf älterem, längst aufgepflügtem und bestelltem Ackerlande um die heilige Wette. Dies können wir heute an dieser Stätte nicht verfolgen.

Aber die Organisationskraft der Wurzel Jesse ruhte immer noch nicht.

Ihr Geist liess Pfarrer Matt keine Ruhe.

Am 13. Juni 1898, am Antoniusfest, wurde in Liebfrauen und in der Kapelle des Gesellenhauses ein neues Programm verkündet: dem lieben heiligen Antonius, dem volkstümlichen Heiligen der franziskanischen Liebesschule soll ein Gotteshaus gebaut werden in der Hottinger Gegend, dort wo einst die Glaubenstrennung ein Kruzifix gestürzt hatte: Ein neuer Mittelpunkt sollte für die Seelsorge gegründet werden. Das Gesellenhaus aber musste seinem ursprünglichen sozialen Zwecke wieder ganz zurückgegeben werden: als übernatürliche Grundzelle sollte ihm eine heilige Kapelle bleiben: anstatt des grossen Gottesdienstsaales aber eine neue Kirche erstehen.

Welche Riesenarbeit liegt wieder zwischen dem 13. Juni 1898 und dem 13. Oktober 1907, an welchem die feierliche Einweihung der Antoniuskirche stattfand: von der gewaltigen Steinpyramide der Antoniuskirche blickt seit dem Juni 1908 ein neues katholisches Wahrzeichen über das Häusermeer der Stadt. (Vgl. die wertvolle Denkschrift zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Liebfrauenpfarrei Zürich. Verlag der Liebfrauenpfarrei. S. 19.)

Der Grund zur dritten Pfarrei auf dem linken Limmatufer war gelegt.

Drei Urzellen der Seelsorge sollten erblühen, und eine herrliche, würdige Kunst in altkirchlichen mittleren und neuzeitlichen Stilen das Stadtbild Zürichs verschönern: ein Sursum corda über all den irdischen Arbeiten.

Da raffte eine tückische Krankheit den unermüdlichen Seelsorger Dr. Matt im Jahre 1909 dahin. Er entschlief gottselig im Herrn am 17. März des Jahres 1909. Noch auf dem Sterbebett hatte er sich geäussert: „Zwei Wünsche habe ich noch gehabt: dem guten Hirten eine Kirche zu Wipkingeen und den Kindern eine Schule zu bauen". Er meinte eine katholische freie Mittelschule.

Lieber, treuer Freund und Studiengenosse! Grosser Pfarrer Dr. Matt! Du schaust jetzt in seliger Ewigkeit in Gott auch das heutige Fest. Die weitere Entfaltung deiner Arbeit und du weisst es: auch deine letzten Wünsche werden einst siegreich erfüllt. Schon blühen die Hoffnungen für Wipkingen. Du aber jubelst über die siegreiche Hand Jesu in der Pfarrei. Du hast dich verzehrt im frühen Mannesalter: der Eifer für das Haus des Herrn hat dich hinweggerafft. An dieser heiligen Stätte kann ich im Namen deiner Mitarbeiter, deiner Freunde und dieses ungezählten Volkes, das die grosse Basilika bis auf den letzten Raum erfüllt, keinen besseren Nachruf widmen, als die Worte der Gedenktafel dieser Kirche: Sein Seeleneifer schuf drei Gemeinden: sein Feuereifer erbaute drei Kirchen. Du warst wie ein Elias ein Wagenlenker Israels für das katholische Leben in Zürich, und der Pfarrer, der würdig und kraftvoll weiterarbeitet, schaut wie Elisäus zu dir empor und alle seine Mitarbeiter, seine Freunde, Stifter und Wohltäter der Pfarrei, alle Mitarbeiter im weitesten Sinn des Wortes, möchten heute beten: erflehe uns den Geist der christlichen Seelsorge im Vollsinn des Wortes.

Was ist das Geheimnis all dieser Arbeit?

Was ist das Geheimnis der Wurzel Jesse?

Die Uebernatur der Religion Jesu Christi. Etwas, das nicht in der Natur des Menschen liegt, das weder in ihren Bestandteilen sich findet, noch in ihren Kräften. Etwas, das die Natur weder ahnen noch verlangen, noch wirken, noch gesetzmässig entfalten kann, liegt in der Erscheinung und Gestaltung des christlichen Lebens: die Hand Jesu ist in der Pfarrei — die Hand Jesu, die wir alle in Einmut siegreich loben.

(Schluss folgt.) A. M.

Ein grundsätzlicher Wahlkampf von weittragender Bedeutung in der Stadt Luzern.

Wir hatten in diesem Blatte vor Jahren wiederholt einen rein grundsätzlichen Kampf, ohne jede Beimischung eines persönlichen Einschlages, geführt gegenüber der ausschliesslich in den Händen von Freimaurern und Freisinnigen liegenden Schulleitung in der katholischen Stadt Luzern. Der aufgegriffene Fall war typisch

für die Entwicklung und Rechtsforderung der Katholiken der ganzen Schweiz auf dem Gebiete der Schule und der Erziehung. Diese Leitung und im Zusammenhang damit eine beispiellos einseitige Bestellung der Lehrkräfte und der Verwaltungsmitgliedschaft im Einzelnen, bedingt — wie wir damals schon ausführten — das Auswirken einer Fülle von Imponderabilien und Ponderabilien gegenüber der christlichen Erziehung im vollen, ernsten Sinne des Wortes und dem katholischen Glaubensleben. Es wirken zwar einzelne gläubig überzeugte katholische Lehrer und eine noch grössere Anzahl von Lehrerinnen an der Schule, die aus ihrer Ueberzeugung keinen Hehl machen. Aber der Prozentsatz dieser Berücksichtigung ist ein geradezu unerträglicher. Und weite Kreise der Lehrerschaft empfinden sie auch als beengend.

Die nun notwendig gewordene Neuwahl eines Stadtrates, der an die Stelle des früheren Schuldirektors tritt, hat nun auf einmal alle hier berührenden Fragen auf religiös-politischem und katholisch-politischem Gebiete brennend gemacht. Im Anschluss an eine in überwältigender Weise verlaufene Parteiversammlung vom Dienstag Abend, den 15. Januar, im katholischen Vereinshause, und im Hinblick auf die Tatsache: dass die Liberal-Radikalen einen freisinnigen Protestanten, die Sozialdemokraten einen Sozialisten, der mit der gegenwärtigen antireligiösen, auf erzieherischem Gebiete radikalsten Jungburschenbewegung in Verbindung steht, verkündet das „Vaterland“ in Nr. 13 vom 16. Januar in einem trefflichen Programmartikel das Echo des Parteibeschlusses: Beteiligung an der Wahl durch Aufstellung einer eigenen Kandidatur unter Aufwand aller Kräfte.

Die Kontinuität der ernsten Arbeit dieses Blattes — die Wichtigkeit der bevorstehenden Wende — die Bedeutung der Angelegenheit für die gesamte Innerschweiz, ja ihre typische Auswirkung für die ganze Schweiz, berechtigt und verpflichtet auch eine Schweizerische Kirchen-Zeitung zu einer grundsätzlichen Aussprache.

1. Die konservative politische Minderheit hat das Recht auf eine weit stärkere Berücksichtigung auf dem Gebiete der Schulleitung und des Schulwesens, die ihr nie gewährt wurde, trotz aller wiederholten Einsprachen verschiedenster Art.

2. Die konservative politische Partei tritt aber auch heute, nachdem andere Wege nicht zum Ziele führten, als Anwalt der gesamten gläubigen Bevölkerung der Stadt Luzern auf. Sie bedeutet die Mehrheit der Stadt. Und es ist ein unerhörtes Aergernis, wie schlecht diese Mehrheit in der Schulleitung und im Schulbetrieb sich wiederspiegelt. Die konservative Partei ist nicht Anhängerin des Frauenstimmrechts — aber sie vertritt am nächsten Sonntag auch die Rechte und die Reklamationen ungezählter katholischer und positiv gläubiger Mütter der Stadt. Die Kirche ist weiter als die Partei, und die von der Partei am Sonntag vertretenen Ideale und Forderungen greifen erst recht über den eigenen Parteirahmen heraus. Wohl aber bedarf die Kirche unter den heutigen Verhältnissen einer Partei, die auch die Seelsorgsinteressen im öffentlichen bürgerlichen Leben machtvoll vertritt.

3. Diese Seelsorgsinteressen sind aber auch die Interessen der Väter, der katholischen Männerwelt: der katholische Mann soll nicht bloss seine kirchlichen Pflichten erfüllen, sondern er ist auch verpflichtet, mit dem Stimmzeddel die Rechte der religiösen Erziehung im öffentlichen Leben zu wahren und diesbezügliche ungerechte Verhältnisse zu ändern oder doch die Wege zur Verbesserung anzubahnen, soweit dieses innerhalb der Grenzen der Bundes- und kantonalen Verfassung und in bürgerlicher Berücksichtigung der buntscheckig gemischten Gesellschaft möglich ist. Wer in solchen Fragen lässig bei Seite steht, verschleudert geistiges, katholisches Kapital, das er auf die Jugend vererben sollte. Es entbrennt ein rein grundsätzlicher Kampf, ohne jede Personenrücksicht oder Pietätsverletzung.

4. Mächtig verlangt die Jungmannschaft nach grundsätzlicher, freudiger, offener, starker Betätigung bei allen sich darbietenden Gelegenheiten. Ein wahrer Hunger und Durst nach grundsätzlicher Bekenntnis macht sich geltend. Die christlich-soziale Gruppe der Partei erkennt nur in der starken Tatkraft auf sozialem und religiösem Gebiete Sicherung und Mehrung ihres Bestandes. Alle Gruppen und Schichten: Jungmannschaft, Christlich-Soziale, Bürger, Landwirte und obere Stände, eint die vorwürfige, tief religiös-erzieherische Frage. Es vollzieht sich innerhalb der Partei eine freudige Ständeversöhnung, der werbende Kraft innewohnt.

5. Mag der Erfolg so oder anders sein: er mehrt unsere Selbsterkenntnis, führt uns näher dem Ziele entgegen: einem durchaus proportionellen Einfluss auf das Erziehungs- und Schulwesen in der Stadt, und gibt unserer alten Forderung auf eben diesem Gebiete einen unwiderstehlichen Nachdruck.

6. Ausnahmslos ist der Klerus der Ueberzeugung: dass es sich hier um eine religiöse Frage ersten Ranges handelt: er geht darin durchaus einig mit den führenden Laien und dem katholischen Volk. Und die Losung des „Luzerner Tagblatt“: es handle sich vor allem um den Einfluss des liberal-radikalen Freisinns auf die städtischen Schulen — hat diese Ueberzeugung und die aus ihm entsprungene Tatkraft gemehrt und gestärkt.

7. Trefflich schreibt der Chefredaktor des „Vaterland“: „Wir sind so offen und so unbefangen, zu sagen, dass uns weder der eine, noch der andere der rechte Mann an diesem Posten sein kann, nicht der stark links orientierte freisinnige Protestant und ebenso nicht der noch weiter links orientierte Sozialist, Protektor der Jungburschenorganisation. Der einen wie der andern Kandidatur gegenüber bringen wir die „Rechtsorientierung“ zur Geltung, die Rechtsorganisation im Schulwesen.“ Auch im Kriegs-Burgfrieden der Parteien bestand, wie alle zugeben, hinsichtlich der Gemeindewahlen kein verpflichtendes Abkommen. Und nachdem der Kampf mehrseitig auf den eben beschriebenen Boden gestellt ward, kann hinsichtlich der Konservativen auch

nicht der Schein einer Verletzung seines Geistes behauptet werden.

8. Der von den Konservativen als Mitglied in den engeren Stadtrat und Schuldirektor vorgeschlagene Dr. Franz Bühler ist ein Mann der unermüdlichen Arbeit, von feiner, überragender Bildung, tiefer katholischer Ueberzeugung, grosser Tatkraft und einem für das Wirken in einer politisch stark gemischten Behörde besonders sich eignenden Weitblick und Taktgefühl. Er war ebenso sehr der freudig verlangte Kandidat der Arbeitergruppe, der Amicitia, wie der alten Garde, gegenüber Hrn. Grossrat Dr. Zimmerli und Grossrat Weibel.

Gott segne das Ringen nach Gerechtigkeit! A. M.

Ein militärisches Manneswort für die Schweizergaue und die Welt.

Generalstabschef Oberstkorpskommandant v. Sprecher hat es verkündet.

„Die Tatsache allein schon, dass wir die vierte Kriegsweihnacht feiern, zudem ohne deutliche Aussicht auf einen baldigen Frieden auch an unsern Grenzen, muss uns recht ernste Gedanken und Betrachtungen nahelegen.

Blicken wir dann noch auf die tiefe Erschütterung, welche dieser Krieg auf allen Gebieten des menschlichen Lebens bewirkt hat, so werden wir eigentlich darauf gedrängt, die Grundlagen unserer Welt- und Lebensanschauung auf ihre Festigkeit und Zuverlässigkeit zu prüfen, um Gewissheit darüber zu erlangen, ob sie der schweren Belastung auch standzuhalten vermögen, der sie durch die erschütternden Zeitereignisse ausgesetzt sind. So kann mir natürlich nicht einfallen, in der kurzen Spanne Zeit diese Prüfung nach allen Seiten des vielgestaltigen und an Rätseln so reichen Lebens vorzunehmen. Ich will nur einige Gedanken streifen, die sich auch Kriegsleuten aufdrängen, zumal denen, die nicht wähnen, dass ihres Daseins Kreise sich auf dieser blutgetränkten Erde vollenden, einige Gedanken, auf die wir seit Kriegsbeginn in den öffentlichen Besprechungen nicht selten stossen.

Wie oft ist in dieser Kriegszeit mit dem Anspruch auf die Anerkennung aller sogen. Gebildeten, ja auf Unbestreitbarkeit, von einer sich unfehlbar dünkenden menschlichen Vernunft verkündet worden, der Krieg habe ein für allemal den vollständigen Zusammenbruch des Christentums erwiesen, das Schiffbruch gelitten und vor aller Augen gänzlich versagt habe. An dem Gedenktage der Menschwerdung des Gottessohnes, auf dessen Person Leben und Lehre des Christentums gegründet und aufgebaut ist, können wir an diesem harten Urteil nicht achtlos vorübergehen. Es geziemt sich vielmehr und wir sind es unserm Herrn und Meister und auch uns selbst schuldig, uns darüber Rechenschaft zu geben, ob dem wirklich so ist. Im Kriege tritt in weitem Umfange die Gewalt an die Stelle des Rechtes als Norm für die Beziehungen der Völker und der Menschen zu einander. Was lehrten denn Christus und das Christentum über das Verhältnis der Menschen unter sich? Sagen sie nicht: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ und erklärt nicht Christus, dies sei das vornehmste und grösste Gebot, das andere aber sei ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“. Heisst es nicht weiter in der Haupturkunde des Christentums, der Bibel: „Die Menschen sind Gottes Kinder und daher Brüder?“ und weiter: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; vergeltet nicht Böses mit Bösem; selig sind die Friedfertigen“ und so fort. . . . Haben diese Lehren etwa zum heutigen oder zu irgend einem Kriege geführt? Niemand wird das zu behaupten wagen. Das Evangelium Christi aber hat uns nicht nur gesagt, wie der Krieg vermieden werden kann, sondern auch, woraus er entsteht. „Woher kommt Streit und Krieg unter euch“, fragt Jakobus und gibt darauf die Antwort: „. . . . ihr seid begierig und erlanget es damit nicht; ihr hasset und neidet und gewinnt damit nichts, ihr streitet und krieget, dass ihr es in euren Lüsten verzehret“ usw. So war es, seit der Menschheit die Pforten des Paradieses verschlossen wurden, so ist es heute noch und so wird es bleiben, solange die Gelüste und Begierden der Menschen und der Nationen sich kreuzen und die göttlichen Schranken niedergerissen sind, die unserm Tun und Lassen gezogen wurden. Nein und abermal nein, nicht das Christentum hat versagt, aber die Menschen, die sich Christen nennen, die Namenchristen haben versagt. Sie, die den Lehren Christi stracks zuwider, Macht und Besitz der Welt als das höchste Lebensziel des einzelnen und der Staaten erklärt haben, die den Uebermenschen als den eigentlichen Idealmenschen hinstellen, statt des Ebenbildes Gottes, der die Liebe ist; den Uebermenschen, der rücksichtslosen Gebrauch seiner materiellen Mittel und seiner geistigen Gaben und Kräfte zum eigenen Nutzen macht, um sich damit über den Nächsten zu erheben und es dadurch allerdings in dieser Welt weiter bringt als der selbstlose Mensch, dem das Gewissen Gebote erteilt und Schranken zieht, die vom modernen Menschen als törichte Skrupeln belächelt werden. Dieser Geist des Uebermenschen hat es soweit gebracht, dass er die ganze Welt mit sich in den Abgrund reissen konnte, aus dem er selbst ihr nimmermehr heraushelfen wird.

Aber, sagen die Ankläger, es bleibt doch wahr, dass das Christentum den Krieg nicht verhindert hat. Gewiss ist es so. Kann aber das Christentum dafür verantwortlich gemacht werden, wenn die Menschen seine Lehren und Gebote nicht befolgen? Glauben Sie nicht, dass es Gottes Allmacht ein Leichtes wäre, allem Kriege auf Erden ein Ende zu machen und die Menschen zu unverbrüchlichem Frieden zu zwingen? Aber solcher Gedanke liegt nicht in seiner Weltordnung. Er will nicht Sklaven und hat nicht Sklaven erschaffen, die nur dem Zwange gehorchen, sondern er will freie Menschen und hat freie Menschen erschaffen nach seinem Ebenbilde, Menschen, die die freie Wahl haben zwischen Gut und Böse, die aber auch die Verantwortung dafür übernehmen und die Folgen ihrer Wahl tragen müssen. Die Welt wähnt freilich, den Kriegen auf andere Weise weh-

ren zu können. Als unfehlbares Mittel preist sie nun heute dafür die weitestgehende Volksherrschaft, Freiheit und Gleichheit. Ich fürchte, es liege darin eine grosse Täuschung. Die schrankenlose Freiheit im Tun und Lassen der Menschen führt nicht zur Gleichheit, sondern zur höchsten Ungleichheit. Wie könnte es auch anders sein, bei den so ausserordentlich verschiedenen Gaben und Kräften der einzelnen Menschen, die sich nie zu gleicher Höhe entwickeln lassen. Nein, es bleibt wohl dabei, dass nur die innere Aenderung der Menschen den Kriegen ein Ende bereiten kann.

Nun gibt es aber auch in unserem Lande Leute, die den Krieg dadurch unmöglich machen wollen, dass sie sich weigern, Kriegsdienst, wenigstens mit den Waffen, zu leisten, und sich dabei auf Christi Lehre und Gottes Gebote berufen. Mich dünkt, dass die solches aufrichtig verfechten und es nicht nur als Vorwand für unehrenhafte Triebfedern benutzen, sich in einem schweren Irrtum befinden. Niemals und nirgends hat Christus, haben seine Jünger und Apostel das mosaische Gesetz „Du sollst nicht töten" (das übrigens nach berufenen Sprachkundigen heisse: „Du sollst nicht morden") so ausgelegt, wie die religiösen Antimilitaristen es heute tun. Was antwortet Johannes der Täufer den Kriegsknechten auf die bestimmte Frage der Busse: Was sollen wir tun? Die Antwort lautet: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Sold" und nicht etwa: „Leget die Waffen nieder und hütet euch, der Obrigkeit euren Arm zu leihen zur Verteidigung des Landes, seiner Gesetze und Ordnungen. Was Paulus vom Gehorsam gegen die Obrigkeit gesagt hat, das weiss jedermann. Aber auch Christus selbst, wie begegnet er dem Hauptmann von Kapharnaum, der ihn um Heilung seines ihm werten, treuen Soldaten bittet? Der Hauptmann beruft sich auf Christi Macht über seine Knechte, die Geister, indem er Jesus erklärt, auch er, der Hauptmann, habe Knechte unter sich, die ihm unbedingt gehorchen; „sage ich zu einem, gehe hin, so geht er; komm her, so kommt er, tue das, so tut er's." Und Christus verwundert sich über den Glauben des römischen Hauptmanns und stellt ihn den Juden als leuchtendes Beispiel vor. Er macht seinen Knecht gesund und dann lässt er ihm nicht etwa sagen, trage die Waffen hinfort nicht mehr, wie er der Sünderin sagte, sündige hinfort nicht mehr; sondern er lässt ihn unter dem Befehle seines Hauptmanns, damit er ihm weiter mit den Waffen wie bisher Dienst leiste. Christus weiss besser, was die öffentliche Ordnung bedeutet und erfordert, als unsere weltverlorenen Antimilitaristen. Dass aber gar unterm Alten Testamente das mosaische Gesetz nicht so verstanden wurde, wie heute gewisse Sekten und einzelne Dienstverweigerer es auslegen, dafür liegt der schlagendste Beweis darin, dass nach der Bibel Jehova selbst dem Volke Israel die Führung gewisser Kriege geradezu befohlen hat. Ebenso wenig aber kann die Weigerung vor der gesunden Vernunft standhalten. Entweder ist der Staat, der für Sicherheit gegen äussere Angriffe und für Ruhe und Ordnung im Innern sorgt, eine Notwendigkeit und hat somit ein Recht auf das Bestehen oder nicht. Soll er nicht bestehen, so führen die sich widerstreitenden Begierden der Menschen unfehlbar zur Anarchie, zum Krieg aller gegen alle. Ist der Staat aber eine notwendige Einrichtung, so darf man ihm auch die zu seiner Erhaltung erforderlichen Mittel nicht versagen, und zu diesen Mitteln gehören unter Umständen, gegen Angriffe von aussen oder innen, die Waffen. Wer dem Staate die Waffen versagt, der versagt ihm das Dasein. Unvollkommen wie wir Menschen sind, gibt es keinen Ausweg aus diesem Dilemma. Uebrigens dürfen wir wohl auch hier auf Christi Gebot hinweisen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Es haben wohl auch alle ihr Leben lang genug zu tun, wenn sie Gott alles geben wollen, was ihm unbestrittenermassen gebührt, ohne auch noch dieses unbestrittene Opfer des Waffendienstes ihm zu bringen.

Es gilt aber auch hier Schillers grosses Wort: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht", und man wird dem Kriege nicht gerecht, wenn man stets nur von dessen unleugbaren Schrecknissen spricht. Wir Soldaten haben alle Ursache, die Augen auch seinen idealen Seiten zuzuwenden. Das Christentum verlangt vollständige, selbstlose Hingabe der Menschen an Gott und den Nächsten. Beweist nicht auch der Soldat höchste Treue, Hingabe und Selbstverleugnung, wem er Entbehrung, Leiden und Tod auf sich nimmt für seine Kameraden, seine Armee, seine Familie und sein Land? „Niemand hat grössere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde", sagt uns Christus selbst. Es liegt mir fern, Eroberungskriegen das Wort zu reden, aber wer in schuldigem Gehorsam gegen die Obrigkeit, für den Schutz seiner Nächsten und der Heimat sich aufopfert, der soll und darf es meines Erachtens freudig und unbeschwerten Gewissens tun.

Nicht durch Weigerung des Waffendienstes, sondern nur durch Umkehr zu den Lehren dessen, der im Christkind der Welt gegeben wurde, werden wir zu einem friedlichen Zusammenleben der Menschen und Nationen gelangen und es sind Betrüger oder blinde Blindenleiter, die die Menschen auf anderem Wege diesem Ziele zuzuführen vorgeben. Auch nicht „an deutschem Wesen wird die Welt genesen", aber ebenso wenig an schweizerischem, französischem, englischem oder amerikanischem, an autokratischem oder demokratischem, sondern allein am Geist und Wesen von dem, zu dessen Gedenkfeier wir heute zusammengekommen sind, an Christi Geist, wenn die Welt ihn aufnehmen und sich ihm unterwerfen will.

* * *

Wenn von der Spitze unserer Heeresleitung, aus dem Munde des protestantischen Generalstabschefs, solche Worte ausgehen, dann darf und soll man sie auch in die Annalen einer katholischen Kirchen-Zeitung einreihen. Die Auffassungen des Generalstabschefs über Krieg, Frieden, Militärdienst sind in der Tat vom Geiste Christi angeglüht. A. M.

Dominica anticipata.

Am 26. Januar dieses Jahres haben wir das Offizium de Dominica 3. post Epiphaniam anticipata. In denjenigen Jahren nämlich, in denen der erste Sonntag in die Zeit vom 2.—6. Januar fällt, gibt es eine überzählige Dominica, das heisst ein Sonntagsoffizium mehr, als Sonntage sind. Fällt dabei Ostern auf den 24. oder 25. April, was erst im Jahre 1943 wieder der Fall sein wird, so können nach Pfingsten nur 23 Sonntage eintreten. Das Offizium des 24. Sonntags nach Pfingsten bleibt immer am letzten Sonntag des Kirchenjahres. Dafür hat jenes des 23. Sonntags zu weichen. In den übrigen Fällen hat das Offizium jenes Sonntags nach Epiphanie zu weichen, welches durch die Dominica Septuagesima verdrängt wird, während die weitern verhinderten Epiphanie-Sonntage nach dem 23. Sonntag nach Pfingsten Platz finden. Das verdrängte Sonntagsoffizium kann seines Ranges wegen nicht einfach weggelassen, auch nicht in die Zeit nach Septuagesima transferiert werden. Es wird daher auf den vorausgehenden Samstag versetzt, also antizipiert.

Vor der Brevierreform hatte diese antizipierte Dominica nicht viel höheren Rang, als ein Ferialoffizium. Nur wenn es die Dominica secunda post Epiphaniam war, vermochte sie Semiduplex-Feste zu verdrängen; sonst wurde sie auf einen früheren Wochentag angesetzt oder nur kommemoriert. Das Offizium begann mit der Matutin und war ganz ferial, hatte somit nur eine Nokturn und Simplex-Ritus. Die Messe hatte weder Gloria, noch Credo; die Praefatio war die communis. Die Konventmesse war nach der Sext.

Durch das Dekret vom 28. Oktober 1913 wurde nun bestimmt, eine zu antizipierende Dominica „celebratur in Sabbato praecedenti ritu semiduplici cum omnibus privilegiis tam in occursu quam in concursu ad I. Vesperas. Omnia dicuntur de Sabbato et in I. Vesperis de Feria VI. praecedenti praeter Orationem etc.“ Das Dekret ist in die neuen Brevierausgaben — nach Feria VI. infra Hebdomadam I. post Epiphaniam übergegangen. Wir müssen einige Ausdrücke des Dekretes näher ansehen. — Was die Okkurenz betrifft, so geht nun die Dominica anticipata jedem Offizium vor, das nur semiduplex, duplex minus oder majus ist; ausgenommen sind Feste — nicht aber Oktaven — des Herrn. Verdrängte Offizien der Feste und Oktaven werden, wie an Sonntagen, kommemoriert. Fällt ein Fest des Herrn oder ein Fest I. oder II. classis ein, so wird die Dominica anticipata nicht zurückverlegt, sondern am Freitag in der Vesper, sowie am Sonntag in der Laudes und in der Messe kommemoriert; auch ist nona lectio homilia und ultimum Evangelium de Dom. anticipata. So geht das antizipierte Offizium allen vor. — Die antizipierte Dominica hat nun auch erste Vesper, nämlich jene de Feria VI. Ein vorausgehendes, konkurrierendes Offizium wird kommemoriert, es wäre denn, dass ein Fest des Herrn oder ein Fest I. oder II. classis konkurrierte, in diesem Falle ist: Vesperae praecedentis et commemoratio Dominicae anticipatae, sowie andere etwa eintreffende Kommemorationen. — Die neue Einteilung des Psalteriums gestattet jetzt, das Offizium mit drei Nokturnen zu halten; folglich ist auch der Ritus semiduplex gegeben; eine weitere Folgerung ist, dass in der Prim das sonntägliche Capitulum „Regi saeculorum“ zu nehmen ist, während in den übrigen Horen Kapitel und Responsorien ferial sind. Weil das Offizium semiduplex ist, so ist auch die Konventmesse nach der Terz.

Dank der Klarheit und Genauigkeit der Rubriken des Breviers, stimmen die Angaben der verschiedenen Direktorien betreff des Offiziums völlig überein. Anders ist es betreff der Messe. Dass nun das Gloria vorgeschrieben ist, folgt daraus, dass in der Matutin das Te Deum statt hat. Die „Ephemerides liturgicae“ von Rom (Jahrg. 1914, Seite 69) billigen der Messe auch Credo und Praefatio Trinitatis zu. Diesem opponiert die Linzer Quartalschrift (1916, Seite 459). Es ist in der Tat schwer verständlich, womit hier das Credo zu begründen wäre. Nehmen wir zum Vergleich die Vigil Epiphaniae. Diese hat doch mehr sonntäglichen und festtäglichen Charakter, als eine Dominica anticipata; sie hat aber kein Credo *). (Wenn jedoch ein Fest, z. B. das eines Kirchenlehrers, oder eine Oktav mit Credo zu kommemorieren ist, so ist selbstverständlich auch in diesem Falle Credo zu nehmen.) Ebenso scheint mir die Praefatio de ss. Trinitate nicht besser begründet. Wenn im Laufe des Jahres eine Sonntagsmesse nachzuholen ist, hat sie Praefatio communis. Der Unterschied ist kaum so bedeutend. — Ich möchte aber mit dieser Darlegung nicht noch eine grössere Verwirrung veranlassen, indem in derselben Kirche der eine mit Credo, der andere ohne dasselbe zelebriere; man halte sich bei der herrschenden Meinungsverschiedenheit an das für die betreffende Kirche massgebliche Direktorium.

P. Anastasius ab Illgau O. F. M. Cap.

*) Anmerkung der Redaktion. Wäre nicht der Fall bei der nachgeholten Sonntagsmesse entschieden — so würden wir für das Credo sein, weil eben in ganz besonderer Weise der Sonntag als Sonntag antizipiert wird, damit er ja nicht liturgisch untergehe oder er sein Recht verliere. Das Credo ist wesentliche Sonntagsauszeichnung.

Hochspannung.

Zusammenhänge.

Russland, durch die Siege der Mittelmächte und die Revolution militärisch gebrochen und in den Wehen einer neuen, werdenden Zeit liegend, sucht den Frieden beinahe mit seiner ganzen Volkskraft. Sogar unter sich getrennte Teile des Riesenreiches streben gleichzeitig nach ernsten Friedensverhandlungen. Alle russischen Erklärungen, sowie die während der Verhandlungen von Brest-Litowsk, von russischer Seite vorgeschlagene Frist für den Anschluss der Entente an die Verhandlungen, bedeuten das Bekenntnis: es ist uns physisch unmöglich, dem Bündnisvertrag mit der Entente zur Fortsetzung des Weltkrieges weiterhin nachzukommen. Die Mittelmächte haben zu Beginn jener Frist weitgehende, entgegenkommende Vorschläge und Grundsätze ausgesprochen zur

Anbahnung allgemeiner Präliminarverhandlungen. Sie waren nicht nach allen Seiten hin wolkenlos klar, bahnten aber doch sichere, annehmbare Wege zu Antworten und Verhandlungen. Unmittelbare Antworten nach Brest-Litowsk sind nun von der Entente nicht eingelaufen: freilich war auch die Frist recht kurz. Aber die Reden von Lloyd George und Wilson sind doch eine Art Antwort. Trotz gewisser äusserst scharfer Forderungen, die die Friedensfreude erbeben machen, und bedauernswerter Unklarheiten, bedeuten sie doch eine genauere Ausprägung und Verkündigung der Kriegsziele, ohne Vernichtungswillen, mit einem friedlicheren Unterton: bei heikelsten Fragen erscheint jetzt oft ein „sollte" anstatt ein „muss". Die deutsche Presse betrachtet wegen der mangelnden formellen Antwort auf die Anfragen Russlands, die von den Mittelmächten vorgeschlagene Grundlage für den Allgemeinfrieden als dahingefallen. Gegenüber gewissen Störungen und Abschwenkungen Russlands in Bezug auf die Friedensverhandlungen, berief sich Deutschland mit Recht und Erfolg auf seine Machtstellung und seine militärischen Erfolge und blieb fest. Die Verhandlungen nehmen ihren ernstesten Fortgang, wenn auch nicht ohne gewisse noch drohende Gefahren. Die deutsche Politik steht jetzt im Zeichen der Rückkehr zur Realpolitik, hoffentlich aber nicht im Sinne der Alldeutschen bis zum Sturze Kühlmanns. Gewisse Töne in den Noten Lloyd Georges und Wilsons fördern freilich geradezu das Alldeutschtum und die sog. patriotische Partei, sowie den Kriegswillen in Deutschland. Man darf denn doch die militärische Stellung der Mittelmächte nicht einfachhin übersehen. Wir glaubten: die Mittelmächte werden nun alles und jedes zur Förderung eines baldigen Sonder- oder Präliminarfriedens mit Russland tun, aber beeinflusst vom Geiste ihrer Antwort auf die Papstnote und der Papstnote selbst. Ein Sicherungsfriede im Osten, der zugleich den Charakter eines teilweisen Unterbaues für den Weltfrieden annähme und die grosse moralische Macht weiser Selbstbeschränkung verkünden würde, müsste einen grossen Eindruck auf die Welt machen. Erst nach dieser Arbeit erwarteten wir von Hertling und Czernin die Antwort an Lloyd George und Wilson, mit neuer, klarer Ausprägung der Kriegsziele, zugleich vor allem mit einem die Welt aufatmen machenden Worte über Belgiens künftige Wiederherstellung und Unabhängigkeit. Ueber die in Spannung bleibenden sonstigen Kriegsziele sind Verständigungen möglich, die lange Zeit brauchen werden. Es waltet aber ein ungeheurer Unterschied zwischen der belgischen und der elsass-lothringischen Frage. — Doch es liesse sich nach Klärung der belgischen Frage auch in den heikelsten Dingen Verständigung finden. Nach einem befreienden Worte über Belgien hätte auch die Entente eine Reihe befreiender Worte zu sprechen. Das war unsere Ansicht. Jetzt wird aber bereits für diese Tage eine Rede Hertlings angekündet. Die Hochspannung steigert sich auf das äusserste. Wir stehen an einer Wende der Weltgeschichte. Eine klärende Aussprache Hertlings, Kühlmanns, Czernins, mit Punktierung der Kriegsziele, könnte vielleicht doch der Enthüllung gewisser noch mit Stacheldraht und Eisen verhüllter Brückenköpfe in den Reden Lloyd Georges und Wilsons rufen. Eine massvolle, bei aller festen Sicherungsabsicht weitblickend und grosszügig auf den Weltfrieden und eine künftige Völkerliga ausblickende Kriegszielverkündigung und Stimmungsaussprache von Seite der militärisch unerschüttert dastehenden Mittelmächte, müsste auch die innersten Gedanken der übrigen Welt allmählich offenbaren. Der Erlöser der Welt, der selber der Friede ist, segne das Werk. Rufen wir in diesen Tagen besonders auch Maria, die grossmächtige Fürbitterin von Kana, die erlauchte Fürstin des Friedens, und unseren grossen Friedenstifter vom Ranft im Gebete an — ut multiplicatis intercessoribus Deus suae propitiationis abundantiam largiatur.

Dienstag Morgen, den 15. Januar 1918. A. M.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. **Zum Neuen kirchlichen Gesetzbuch.** Montag den 7. Januar abhin fand eine ausserordentliche Versammlung des (Rural-)Kapitels Solothurn (früher: „Solothurn-Lebern-Kriegstetten") statt, um ein Referat des hochw. Hrn. Professor Dr. von Ernst, Luzern, über den neuen Codex juris canonici anzuhören. Die zahlreich, auch von einigen auswärtigen Geistlichen, besuchte Versammlung folgte mit grossem Interesse den Ausführungen des verehrten Referenten über das Werden und die Weltbedeutung dieses kirchlichen Gesetzbuches. Man wurde gründlich orientiert über Inhalt und Einteilung des Codex und im Einzelnen aufmerksam gemacht auf die wichtigsten kirchenrechtlichen Aenderungen und Neuerungen, die derselbe enthält. Mit den Empfindungen aufrichtiger Dankbarkeit für dieses grosse Werk Pius X. und Benedikts XV. und mit dem lebhaften Wunsche, recht bald in den Besitz der leider durch die Kriegslage verzögerten Ausgabe des Handbuches kommen zu können, wurde die höchst anregende Versammlung geschlossen. Auch an dieser Stelle sei dem hochw. Hrn. Referenten, dem berufenen Interpreten des kirchlichen Gesetzbuches, für den instruktiven Vortrag herzlicher Dank gesagt. J. K., D.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Buttisholz Fr. 30, Oberkirch (Luzern) 15.
2. Für Kirchenbauten in der Diaspora: Buttisholz Fr. 30.
3. Für das hl. Land: Soulce Fr. 34.
4. Für den Peterspfennig: Soulce Fr. 18.55, Olten (Schildwache) 25, Neuheim 20, Kirchdorf 30.
5. Für die Sklavenmission: Hitzkirch Fr. 50, Buttisholz 50, Courtételle 25.50, Sempach 52, Ruswil 134, Oberkirch (Luzern) 15, Hellbühl 30, Künten 40, Altishofen 76, Knutwil 30, Uffikon 22,50, Reiden 35, Pfeffikon 28, Hornussen 25,

Mettau 63, Burg 3, Hägendorf, 60, Erlinsbach 66, Steinhausen 35, Matzendorf 15, Eschenbach 48, Würenlos 35, Sarmenstorf 55, Homburg 28, Adligenswil 12, Schönholzerswilen 10, Müswangen 9, Bärschwil 10.85, Cornol 12.65, Spreitenbach 16, Dottikon 10, Escholzmatt 131, Zofingen 15, Littau 19.35, Soulce 12.50, Baden 240, Weggis 25, Rohrdorf 74, Baar 152, Hochdorf 131.70, Delémont 63.80, Sommeri 70, Dussnang 55, Hildisrieden 71, Ramsen 67.15, Beinwil (Aargau) 40, Oberrüti 25, Abtwil 51.45, Büren 14, Bussnang 29, Ifenthal 14, Schongau 10, Oeschgen 12, Sörenberg 11, Wuppenau 15, Selzach 10, Kleinwangen 37, Meierskappel 31, Zell 37.50, Pfaffnau 46, Auw 40, Römerswil 52, Risch 28, Miécourt 5.65, Wolhusen 50, Zuchwil 20, Büsserach 40, Courrignon 15, Walchwil 42.25, Morgarten 13.50, Boswil 36.50, Ettiswil 22, Eich 90, Luzern (Jesuitenkirche) 110, Luzern Franziskanerkirche) 182, Neuheim 18, Hohenrain 27, Mellingen 25, Zeiningen 20, Meggen 24, Brugg 50, Gebenstorf 20, St. Imier 45, Leutmerken 20, Richenthal 28, Bettlach 15.65, Tobel 43.50, Bonfol 6, Soyhières 7.15, Uesslingen 15, Rodersdorf 6, Zug 240, Marbach 60, Bettwil 7, Hochwald 16, Mühlau 20, Sitterdorf 8, Ramiswil 12, Fahy 9, Rickenbach (Luzern) 34.80, Luthern 33, Münster (St. Stephanskirche) 70, Kirchdorf 30, Fischingen 25, Leuggern 35, Tänikon 63.60, Root 52, Grossdietwil 45, Welschenrohr 11, Sursee 212.

6. Für das Seminar: Bünzen (24./XII.) Fr. 16, Buttisholz 30.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 14. Januar 1918.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

Alte Rechnung 1917.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 113,671.88

Kt. Aargau: Neuenhof 200; Stetten 46.60; Tägerig 150; Gansingen 70; Oberrüti (inkl. Gabe von Ungenannt 20) 166; Muri (ohne Spezialgabe 50 für St. Joseph, Zürich) 600; Spreitenbach, Hauskollekte 260; Wettingen, von Ungenannt 3; Wölflinswil-Oberhof (dabei vom Müttervereln 10) 87.50; Bünzen 300; Bettwil 50; Zeihen 40 . „ 1,973.10

Kt. Baselstadt: Basel (St. Joseph), Jugendbeiträge „ 500.—

Kt. Bern: Coeuve 45.50; Saulcy 13.50; Liesberg 125.50; Montsevelier, Hauskollekte 81; Bure 22; Chevenez 77; Les Bois, Sammlung 100; Asuel 8; Boncourt 121.50; Charmoille 15; Courgenay 50; Delsberg 127.05; Pleigne 5.50; Tramelan 10; Courroux 36.25; Thun 50; Bassecourt 203 . „ 1,090.80

Kt. Freiburg: Freiburg, Beitrag v. akadem. Bonifaziusverein . . . . . „ 30.—

Kt. Luzern: Nottwil (dabei Einzelgabe 100) 400; Ufhusen, Hauskollekte, Nachtrag 35; Luzern, Gabe v. Ungenannt 30; Münster, Untere Pfarrei, II. Rate 250; Schüpfheim, II. Rate 500; Hochdorf 550; Reussbühl, von Ungenannt 10; Grosswangen 320; Reiden 300; Weggis 150; Pfaffnau, II. Rate 260; Römerswil, Weihnachtsgabe von Ungenannt 55; Winikon 115; Entlebuch, Hauskollekte 620; Egolzwil-Wauwil 50; Triengen 50 . . . . . „ 3,650.—

Kt. Nidwalden: Beckenried (inkl. Spezialgaben) 331.75; Stans, Legat von Ungenannt 302.01; Hergiswil, Hauskollekte, II. Rate 200 . „ 833.76

Kt. Obwalden: Kerns, Kaplanei Melchthal (inkl. Kloster 10) . . . . . „ 110.—

Kt. Schwyz: Reichenburg: a) Sammlung 302, b) Stiftungen (Jos. Al. Kistler 10, Posthalter Melch. Burlet 10, Joh. Kasp. Kistler 20, Jüngling Thomas Mettler 30, Jgfr. Rosa Kistler 30, Fr. Josephina Kistler 20, Verschiedene 11) 131; Galgenen: a) Opfer 177, b) Stiftung von Fr. Josephine Schwytter-Diethelm 5, c) von HH. Kaplan Büsser sel. 20, d) von Vize-Gerichtspräs. B. Schwander 100, e) von N. N. 50; Feusisberg, Nachtrag 6; Alpthal (dabei Legat v. Jgfr. A. M. Martine Beeler sel. 50) 111; Lachen 308.35; Illgau 95; Wollerau 200; Morschach 66.55 . . . . . Fr. 1,591.90

Kt. Solothurn: Solothurn, Beitrag der Buchdruckerei Union 296.30; Grindel 7; Seewen 26; St. Pantaleon 15.50; Olten (dabei Gabe 100) 567.10; Egerkingen 10; Aeschi 10; Walterswil 60; Wangen 45; Trimbach 40; Oensingen 42.85 „ 1,119.75

Kt. St. Gallen: Schännis: a) Kirchenopfer 56, b) Hauskollekte 94; Bütschwil, Nachtrag 260; Andwil 360; Wittenbach: a) Pfarrei (inkl. Legat von Phil. Staub sel. 50) 580, b) Schuljugend 15; Sargans 20; Rebstein, Hauskollekte 150; Rorschach, Gabe von Ungenannt 10; Oberbüren, Kloster Glattburg 20; Mörschwil: a) Hauskollekte 750, b) Legat von Wwe. Hanimann-Häne sel. 100, c) Legat von Jüngling Joh. Wäger sel. 100, d) Legat von Joh. Alois Geisser sel. 50, e) Legat von Wwe. Barb. Frick sel. 50, f) Sammlung der Schulkinder (V. bis VIII. Klasse) 50 . . . . . „ 2,665.—

Kt. Thurgau: Diessenhofen 30; Bischofszell 590; Herdern, Hauskollekte 60; Steckborn (Opfer 50, Einzelgaben 10 u. 5) 65; Berg 35; Basadingen 29 „ 809.—

Kt. Uri: Amsteg 157; Altdorf: a) von Ungenannt 20, b) Nachtrag 34.60, c) löbl. Frauenkloster 20; Realp 108 . . . . . „ 339.60

Kt. Wallis: Saas-Grund 10; durch HH. Roten, Raron: Bürchen 16, Niederwald 11.70, Münster 63.60, Fiesch 60.15 . . . . „ 161.45

Kt. Zug: Zug, Filiale Oberwil, Nachtrag 10; Baar, Hauskollekte 1205; Menzingen, löbl. Institut 300 „ 1,515.—

Kt. Zürich: Zürich, St. Peter und Paul 500; Zürich, St. Anton 500; Altstetten 110.10 . . „ 1,110.10

Total Fr. 131,171.34

b) Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 65,158.18

Kt. St. Gallen: Geschenk von C. G., Mörschwil „ 1,000.—

Kt. Uri: Durch das Pfarramt Amsteg v. Ungen. „ 2,000.—

Total Fr. 68,158.18

c) Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Familie Flury, Posthalter, Oberdorf, Stans, mit 1 hl. Messe in Töss . . . . Fr. 150.—

Zug, den 10. Januar 1918.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig

---

Briefkasten der Expedition.

Nach Frankfurt a. Oder. Der Ihnen von der Post verlangte Abonnementspreis entspricht (unter Berücksichtigung des Mehrportos) dem schweizerischen, bei Annahme eines Valuta-Kurses von 90. Früher war die postalische Bestellung für einige Länder, so auch Deutschland, billiger, als die Bestellung bei der Expedition. Das wird hoffentlich bald wieder eintreten.

An alle. Zuschriften betreffend Abonnements und Inserate sind nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition zu adressieren.

☞ Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung" regelmäßig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.10 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

● Für Erstkommunikanten ●

Vor kurzem ist erschienen:

P. Ambros Zürcher, O. S. B. Pfarrer.

Ich kommuniziere bald!

Ein geistlicher Führer zur ersten Kommunion. Mit 5 ganzseitigen Textillustrationen und Original-Buchschmuck von Kunstmaler Andreas Untersberger. 224 Seiten. 78:135 mm. Broschiert in illustr. Umschlag und beschnitten Fr. 1.10. In Original-Einband Fr. 1.95.— Wir rechnen das vorliegende Büchlein zu dem Besten, was der Verfasser geschrieben. Die Anlage ist originell und überraschend einfach: Du musst lernen — Du sollst dich bessern — Du musst beten. Die Ausführung ist überaus anschaulich, packend und stets praktisch. *(Märkisches Kirchenblatt, Berlin.*

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt BENZIGER & Co. A.-G., Einsiedeln, :: Waldshut, Cöln am Rhein, Strassburg im Elsass. ::

A. Willimann-Hunkeler, Einsiedeln

Atelier für kirchl. Kunst u. Industrie

!! Ausserst billig !! — Renovationen aller Art

Paramente
Ornamente
Lit. Bücher

Elektrische Einrichtungen

für Altäre und ewig Lichte; grösste Ersparnisse mittelst Reduktoren (welche inklusive Zuleitung und Ersatzbirnen geliefert werden)! Kostenberechnungen und wünschende Auskunft gerne zu Diensten.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

KURER & Cie. in Wil

Kanton St. Gallen

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

STELLEN-GESUCH. Ältere

PERSON

die schon jahrelang in ähnlicher Stellung tätig war, sucht leichtere Stelle in kleinern Pfarrhaushalt oder zu älterem geistl. Herrn. Offerten unt. S. S. erbeten an die Expedition d. Bl.

Ciborien

in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig

Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel-Handlung

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Louis Ruckli

Goldschmied

Luzern Bahnhofstraße 10

empfiehlt sein best eingericht. Atelier

Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Zu verkaufen

ein kleines wachsames, reinliches

Hündchen

1 Jahr alt, dunkle Farbe u. kurzhaarig.
J. Rüedi Uhrmacher, Ruswil.

Alle in der **Kirchenzeitung** und andern katholischen Zeitungen u. Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch

die Buchhandlung

Räber & Cie., Luzern

nächst dem Bahnhof.

J. E. Hagen:
Die christliche Jungfrau.
P. Stephan Bärlocher:
Leitstern für Eheleute.
Pfarrer Widmer:
Der kath. Bauer.
Elternsegen.
J. Stuber:
Jünglingsfreund.
S. Stillgen:
Der Vater.

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Carl Sautier & Cie.

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte

Venerabili clero.

Vinum de vite merum ad ss. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus

Bucher et Karthaus

a rev. Episcopo jure jurando ad acta

Schlossberg Lucerna

Schreibpapier

ist zu haben bei

RÄBER & Cie., Luzern

Pfarrer Widmers Standesbücher

ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen

Die gläubige Frau
Der gläubige Mann
Die gläubige Jungfrau
Der gläubige Jüngling
In herbstlichen Tagen
Der kathol. Bauersmann
Die kathol. Bauersfrau
Die kathol. Arbeiterin
Der Schweizersoldat
Le Soldat Suisse
Der Aelpler

Durch alle Buchhandlungen

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

MESSWEIN

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug.

beeidigter Messweinlieferant.

Kirchenblumen

liefert in jeder Ausführung

Th. Vogt, Blumenfabrik

Niederlenz.

Joseph Spillmann

Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, urteilt über Spillmanns Schriftstellertätigkeit: „Spillmanns Erzählungen gehören zu jenen, welche man nicht lesen kann ohne reichsten Gewinn für Geist, Herz und Seele. Anschauliche und ansprechende Schilderungen aus fernen Landen und verflossenen Jahrhunderten bereichern das Wissen und weiten den Gesichtskreis. Den eigentlichen Nährgehalt seiner Geschichten aber bilden und bieten die das Ganze beherrschende grosse Idee, der sittliche Endzweck, die markige Charakterschilderung, die exemplarischen Vertreter der Ueberzeugungstreue, des Glaubensmutes, der soliden Frömmigkeit und sturmerprobter Tugend im Widerspiel und Gegensatz zu den Weltmächten des Unglaubens und der Leidenschaft, der Gemeinheit und Niedertracht. . . . Diese Bände können nur nützen. Sie sollen die katholischen Häuser der Schundliteratur verschliessen und sich als gute Hausfreunde des katholischen Volkes überall einbürgern."

Hermann Binder bezeichnet als Hauptvorzüge der Spillmannschen Erzählungskunst: „. . . ein ungemein klarer, edler, frischer und farbiger Stil, eine flott voranschreitende, immer fesselnde, in den Höhenpunkten überwältigende Handlung und, nicht zu vergessen, eine religiöse Note durch das Ganze klingend, die aber nie zur aufdringlichen Dominante wird."

Lucius Flavus. Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. 8. Aufl. 2 Bände. Mit 12 Bildern. (742 S.) Geb. M. 8.—

Tapfer und Treu. Memoiren eines Offiziers der Schweizergarde Ludwigs XVI. Historischer Roman. 10. Aufl. 2 Bände. (588 S. nebst 1 Plan.) Geb. M. 7.—

Um das Leben einer Königin. Historischer Roman aus der franz. Schreckenszeit. (Fortsetzung von „Tapfer und Treu".) 4. Aufl. 2 Bände. (740 S. nebst 2 Plänen.) Geb. M. 7.50

Kreuz und Chrysanthemum. Eine Episode aus der Geschichte Japans. Historische Erzählung. 2. Aufl. 2 Bände. (690 S.) Geb. M. 7.—

Die Wunderblume von Woxindon. Historischer Roman aus dem letzten Jahre Maria Stuarts. 6. Aufl. 2 Bände. (666 S.) Geb. M. 7.—

Wolken und Sonnenschein. Novellen und Erzählungen 7. Aufl. Mit Bildern von Fritz Bergen. 2 Bände. (684 S.) Geb. M. 7.—

Ein Opfer des Beichtgeheimnisses. Frei nach einer wahren Begebenheit erzählt. 15. Aufl. Mit 12 Bildern. (328 S.) Geb. in Halbleinwand M. 3.50

Der schwarze Schumacher. Erzählung aus dem Schweizer Volksleben des 18. Jahrhunderts. 2. Aufl. (470 S.) Geb. in Leinwand M. 4 80

Die Spillmannschen Romane und Erzählungen sind auch in einer einfach ausgestatteten Volksausgabe erschienen. **14 Bände geb. je M. 2.— oder M. 2.25**

Durch Asien. Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend. 2. Aufl. 2 Teile.

I: **Die mohammedanischen und die russischen Länder** (West- und Nordasien). M. 5.70

II: **Japan, China und Indien** (Ost- und Südasien). M. 6.80

Über die Südsee (Australien und Ozeanien). Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend. 2. Aufl. M. 5.55

In der Neuen Welt. Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend.

I: **Westindien und Südamerika.** 2. Aufl. M. 5.85

II: **Mittel- und Nordamerika.** M 10.40

Geschichte der Katholikenverfolgung in England 1535—1681

Die englischen Märtyrer seit der Glaubensspaltung. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Englands. 5 Teile. 8⁰ (LXXVI und 2066 S.; 2 Tafeln und 1 Plan.) M. 20.50; geb. in Halbfranz M. 27.70

1. Teil: **Die Blutzeugen unter Heinrich VIII.** 3., neu durchgearbeitete und ergänzte Aufl. Mit dem Porträt des seligen Johannes Fisher nach einer Zeichnung Holbeins. (XVI u. 306 S.; 1 Tafel.) M 3.50; geb. M. 5.—
2. Teil: **Die Blutzeugen unter Elisabeth bis 1583.** 3., neu durchgearbeitete und ergänzte Aufl. (XIV und 486 S.; 1 Plan.) M. 5.—; geb. M. 6.50
3. Teil: **Die Blutzeugen der letzten 20 Jahre Elisabeths 1584 bis 1603.** Mit Bildnis von Maria Stuart. XVI und 492 S.; 1 Tafel.) M. 4.60; geb. M. 6.—
4. Teil: **Die Blutzeugen unter Jakob I., Karl I. und dem Commonwealth 1603—1654.** (XVI und 404 S. M. 3.80; geb. M. 5.20
5. Teil: **Die Blutzeugen aus den Tagen der Titus Oates-Verschwörung 1678—1681.** Mit dem Porträt des ehrwürdigen Oliver Plunket. (XIV und 378 S.; 1 Tafel.) M. 3.60; geb. M. 5.—

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. | Durch alle Buchhandlungen zu beziehen